GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Eine Nachbetrachtung der Konferenz "Hat Armut ein Geschlecht?"

Scholz, Janina; Breidenstein, Jenny

2005

https://doi.org/10.25595/4549

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scholz, Janina; Breidenstein, Jenny: *Eine Nachbetrachtung der Konferenz "Hat Armut ein Geschlecht?"*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2005) Nr: Doppelausgabe 29+30, 184-187. DOI: https://doi.org/10.25595/4549.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Bulletin Texte 29+30

Armut und Geschlecht



Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien
www.gender.hu-berlin.de

Janina Scholz / Jenny Breidenstein

Eine Nachbetrachtung der Konferenz „Hat Armut ein Geschlecht?“

Auf der Konferenz konnten in Vorträgen und Workshops differenzierte und transdisziplinäre Blicke auf das Thema Armut geworfen und eigene Herangehensweisen und Erfahrungen diskutiert werden. Dieses Konzept war sehr fruchtbar, weil die drei Leitthemen Armut, Geschlecht und Bildung gemeinsam im Plenum diskutiert und anschließend in kleineren Gruppen vertieft wurden. Themen, die nur am Rande behandelt werden konnten, wie zum Beispiel Armut und politische Maßnahmen oder Armut als Geschäft, bieten sich als Themen für weiterführende Veranstaltungen an.

Sinnvoll und sehr ergebnisreich war die zusammengeführte Bewertung der Workshops in einem Abschlussplenum. Erst hier wurden trotz der konkreten regionalen, historischen, kulturellen und sozialen Unterschiede viele Parallelen in den vier Themenbereichen der Konferenz (Internationale Armutsbekämpfung, Armut – Geschlecht – Enthinderung, Abbildungen von Armut sowie PISAII und Schulbildung) deutlich. So entstand ein differenzierteres Bild von Armut, das keine universellen Lösungen zulässt. Zum Beispiel betreffen Fragen der Mobilität sowohl Landfrauen in Nepal und im Benin als auch SozialhilfeempfängerInnen in Deutschland, aber auf einem unterschiedlichen Niveau. Probleme von Alphabetisierung und Schulbildung sind ebenfalls vielschichtig und unterschiedlich. Hohen Schulabbruchquoten in vielen Ländern stehen auch in Deutschland nur leidlich bewältigte Schulkarrieren gegenüber. Wie damit umgegangen wird ist allerdings ähnlich, meist wird gefordert, die Eltern stärker einzubinden und ihnen die Wichtigkeit von Bildung zu vermitteln.[1]

Beim Vergleich, wie Armut in den Medien abgebildet wird, fallen auf den ersten Blick keine Parallelen auf. Fotografien aus den sogenannten „sich entwickelnden Staaten“ lassen die Armut „bei uns“ teilweise vergessen. Als Zusammenhang zwischen beiden bleibt der Blick derjenigen, die diese Bilder konsumieren und sie erst erschaffen. Die Distanz zwischen BetrachterInnen und den Abgebildeten ist oftmals unüberbrückbar groß, schaffen es doch nur wenige Fotografien, uns betroffen zu machen und erst recht zum Handeln anzuregen. Diese Distanz ist gleichzeitig ein hierarchisches Gefälle. Und dies ist die Parallele zwischen den ´europäischen´ Bildern und den Fotografien von ´außereuropäischen´ Kontexten: In beiden werden die Armen[2], die so als Gruppe nicht existent ist, sondern nur als ein Konstrukt, von anderen, den herrschenden, weißen, kolonialistisch geprägten MalerInnen oder FotografInnen abgebildet.

Bei der Thematik von Enthinderung und Armut treffen sich alle oben genannten Ergebnisse. Beide sind eine Form von Benachteiligung, aber zugleich betreffen Fragen

---

1 Vergleiche zum Beispiel: “Learning: The treasure within. A report to the UNESCO of the International Commission on Education for the Twenty-first Century”, UNESCO Publishing, 1996

2 Die als Gruppe nicht existent sind, sondern nur als ein Konstrukt, welches allerdings von vielen geteilt wird.

nach Mobilität, Bildungs- und Erwerbschancen sowie der Darstellung in den Medien Personen mit Beeinträchtigungen in einem besonderen Ausmaß.

Ein wichtiges Anliegen für die Diskussionen war es, die Geschlechterperspektive in allen Themen aufzudecken. Das Geschlecht der Armut kann nicht einfach in zwei Kategorien gedacht werden: Männer sind reich – Frauen sind arm. Es ist ebenso vielfältig und flexibel wie Armut selbst. Viele Einzelbeispiele werden in Statistiken nicht berücksichtigt, wodurch sich für Industrieländer das Bild ergibt, dass alleinstehende Frauen, vorzugsweise mit einem oder mehr Kindern eher am unteren Ende der sozialen Stufenleiter stehen und Männer eher darüber. Wenn dagegen die aktuellen Arbeitslosenzahlen betrachtet werden, sind davon mehr Männer betroffen. Trotzdem sieht das westliche Muster immer noch den Mann als Ernährer der Familie an, obwohl zumeist die reproduktive, und zu großen Teilen auch produktive, Arbeit weltweit von Frauen geleistet wird. Zu den traditionell begründeten Hierarchien zwischen den Geschlechtern werden neue erschaffen – zum Beispiel durch einen Bildungsbegriff, der nur auf Schulwissen basiert und indigenes, traditionelles und soziales Wissen ausgrenzt. Dadurch werden Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen eingeschränkt und Armut bekommt so ein überwiegend weibliches Gesicht.

Durch den westlich-kolonialistischen Blick in Werbeplakaten und Spendenaufrufen wird Armut in den „sich entwickelnden“ Ländern als Kinder- und Frauenarmut vermittelt, während die Armut in den reicheren Ländern völlig ausklammert wird.

Geschlechterungerechtigkeiten werden nicht allein dadurch verschwinden, dass Männer und Frauen zum Beispiel die gleichen Bildungschancen bekommen. Die Beseitigung dieser Ungerechtigkeiten ist ein langandauernder Prozess. Die formale Gleichstellung nützt wenig, wenn sich nicht grundlegende Strukturen ändern. Dies beweisen Erfahrungen aus den sogenannten Industrieländern selbst, wo gleiche Rechte für jede und jeden herrschen, Zugänge zu Berufen und höheren Positionen dennoch meist ungleich verteilt sind, was sich in unterschiedlichen Verdiensten von Männern und Frauen ausdrückt. Um Chancengleichheit zu erreichen, müssen alle eine volle Teilhabe an Entscheidungs- und Definitionsmacht bekommen. Nicht nur engagierte Frauen, auch Männer sollen genderbewusste Entscheidungen treffen und durchsetzen.

Aus diesen Ergebnissen der Konferenz sollte eine neue Definition von Armut entstehen, die viele Lebenslagen berücksichtigt und die Kategorien von arm—reich, männlich—weiblich, gesund—beeinträchtigt, intelligent—nicht-intelligent, mobil—eingeschränkt und aktiv—passiv aufbricht. Dafür gingen wir von einer umfangreicheren Definition von „Reichtum“ aus, die nicht nur die materiellen Lebens- und Versorgungslagen einschließt, sondern ebenso sexuelle Selbstbestimmung, Beteiligung an Entscheidungsprozessen, Mitspracherecht und einen umfangreichen Bildungsbegriff. Zugleich ist damit eine Neugestaltung von Gesellschaft gefordert, die jeder und jedem die uneingeschränkte Möglichkeit zur Partizipation bietet, letztlich also die Stärkung der zivilen Gesellschaft. Auch politische Entscheidungsträger dürfen nicht aus der Verantwortung entlassen werden. Armut soll nicht als nationales oder regionales Problem betrachtet werden, es kann nur global gelöst werden. Partizipativ, intelligent, selbstbestimmt und mit Möglichkeiten für übergreifende Herangehensweisen – dies sind die Vorgaben für eine neue, „reichere“ Welt.

Dabei sollen abseits von Daten und Fakten die Lebenslagen berücksichtigt werden, wozu auch die subjektive Einschätzung von Lebensqualität und Entscheidungsmacht gehört. Lebensqualität soll nicht nur auf materielle Sicherheit ausgedehnt werden, auch auf soziale Sicherheit, wozu nicht nur Geborgenheit und Verantwortung einer Gruppe gehört, sondern auch sexuelle Selbstbestimmung und Chancengleichheit in jedem Lebensabschnitt. Nicht nur darf Erwerbsarbeit als eine Quelle zur Erlangung von Wohlstand betrachtet werden, sämtliche Handlungen zur Verbesserung der Lebensqualität sollten berücksichtigt werden. Auch müssen historische, religiöse und kulturelle Vorannahmen über Armut und Reichtum miteinbezogen werden, erst dann können Ansätze zur Verminderung der Armut erfolgreich sein.

Vier wesentliche Empfehlungen zum Umgang mit Armut lassen sich aus diesen Erkenntnissen gewinnen:

Erstens: Die Multidimensionalität von Armut und deren Ursachen muss bewusst gemacht und dieses Wissen muss in Theorie und Praxis einbezogen werden.
- Das erste der sogenannten Millenniumsziele der Vereinten Nationen zum Beispiel lautet, dass die Zahl der extrem Armen bis zum Jahr 2015 halbiert werden soll.[3] Armut kann aber nicht einseitig durch Finanzströme beseitigt werden, obwohl ohne diese Unterstützung ein erneuter Anstieg der Armut zu befürchten ist.
- Verstärkt müssen weitere Formen von Armut, wie die Verhinderung von Partizipation an gesellschaftlich relevanten Entscheidungen oder der Ausschluss von Bildungsmöglichkeiten bekämpft werden.

Zweitens: Die Möglichkeiten, mit denen Armut begegnet wird, müssen ebenso vielfältig und flexibel sein, wie das Gesicht der Armut und ihre Ursachen.
- In Zeiten instabiler politischer Verhältnisse und sinkender Staatseinkünfte samt Sozialabbau in den reicheren Industrieländern müssen flexiblere und anpassungsfähigere Konzepte aufgestellt werden, ohne eine verlässliche Planung für die Zukunft aufzugeben – ein Dilemma, das zum Beispiel durch finanzielle Langzeitplanung stabiler Organisationen für relativ kurzfristige Projekte zu lösen wäre.
- Notwendig sind dabei sorgfältige Beobachtungen und eine enge Zusammenarbeit mit den sogenannten „Betroffenen“, um sie zu mündigen Subjekten zu ermächtigen, die ihre Handlungsspielräume selbst erkennen, nutzen und erweitern und ihre Potenziale verwirklichen.

Drittens: In den Planungen und Konzepten zur Bekämpfung von Armut muss der Genderaspekt durchgängig beachtetet werden.
- Zur nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation ist die gleichwertige Partizipation von Frauen und Männern an Unterstützungs- und Weiterbildungsangeboten zwingend erforderlich. Eine sorgfältige Analyse der Situationen und umfassende

[3] Dabei ist auch ein Problem, wie dieses Ziel interpretiert wird: soll die Zahl der Armen mit Stand im Jahr 2000 halbiert werden oder wird das weltweite Bevölkerungswachstum einkalkuliert? Dann würde bis 2015 ein effektiver Anstieg der extrem Armen, die unter 1 $ pro Tag zum Leben haben, eintreten, prozentual allerdings eine Halbierung. Quelle: Stiftung Entwicklung und Frieden: „Globale Trends 2004/2005. Fakten. Analysen. Prognosen“, (Hg.) I. Hauchler; D. Messner; F. Nuscheler, Fischer Taschenbuchverlag, 2003

geschlechtergerechte Konzepte sind unumgänglich. Es gibt keine geschlechtsneutralen, sondern nur geschlechtsblinde Konzepte.

- Auf der Planungsebene von Organisationen muss die gleichberechtigte Beteiligung von Frauen und Männern gewährleistet sein, weil die Organisationsstruktur selbst der erste Ansatzpunkt für eine geschlechtergerechte, ermächtigende und damit nachhaltige Arbeit ist. Kompetente Frauen können dabei als Vorbilder ein wichtiger Faktor sein, ebenso wie Geschlechtersensibilisierung und Genderkompetenz bei allen ProjektmitarbeiterInnen.
- Die bewusste Einbeziehung der Männer ist ein wichtiger Ansatzpunkt, welcher zu oft vernachlässigt wird. Darüber hinaus muss das allgemeine Bewusstsein über Geschlecht in der Gesellschaft verändert werden, so dass sich eine wirklich gleichberechtigte Teilhabe aller an Entscheidungsfragen und Definitionsmacht einstellen kann. Als Ausgangspunkt können dabei nur die vorgefundenen Strukturen und die darin handelnden Menschen dienen, welche in einem beständigen Prozess verändert werden können.

Viertens: Der persönliche Standpunkt darf nicht außer Acht gelassen werden.

- Der eigene Standpunkt zum Thema Armut muss hinterfragt werden. Hier zeigen sich Vorannahmen und inwieweit wir dem herrschenden Diskurs sowie anmaßenden und kolonialistischen Tendenzen verfallen sind, neue Vorannahmen produzieren und alte reproduzieren. Ein erweiterter Blick führt auch zu erweiterten Handlungsmöglichkeiten, um etwas gegen Armut zu tun.

Mit der Konferenz wollten wir einen Austausch verschiedener Disziplinen und ihrer theoretischen und praktischen Herangehensweisen an das Thema Armut und Geschlecht ermöglichen sowie Handlungsvorlagen für die Bekämpfung von Armut diskutieren. Die vorstehenden Empfehlungen sind das Ergebnis des transdisziplinären Austausches. Allerdings nahmen hauptsächlich AkademikerInnen und Studierende an der Konferenz teil, sodass das Ziel der Erörterung praktischer Handlungsmöglichkeiten mit den von Armut direkt „Betroffenen“ nicht erreicht werden konnte. Das Medium Konferenz selbst, das sich als Kommunikationsmittel und Bildungsform nur an bestimmte Schichten und Personenkreise wendet, muss deswegen kritisch betrachtet werden.

Trotzdem hoffen wir, dass wir mit der Konferenz einigen Interessierten einen Einblick in den Themenkreis Armut und Geschlecht bieten konnten und zur Weiterbeschäftigung mit diesem wichtigen Thema angeregt haben. Auch die Publikation unserer Beiträge in diesem Bulletin und in ausführlicherer Form auf der Internetseite der Fachschaft kann ein breiteres Publikum an Interessierten, Betroffenen und Organisationen erreichen.